

AUSSPRACHE

Rotchina ist gefährlicher

Fritz Sternberg (vgl. GM 3/1960) hat völlig recht: Der kommunistische Block ist längst kein Monolith mehr. Es gibt verschiedene Abstufungen in der Art des Satelliten-Verhältnisses und einen Konkurrenten um den Führungsanspruch.

Wenn die sowjetischen Exporte nach Rotchina stagnieren, Moskau also damit bekundet, daß es den Rivalen nicht allzu rasch zu gefährlicher Stärke hochentwickeln will, dann muß man in diesem Zusammenhang auch an den Siebenjahresplan denken. Er zielt nämlich nicht nur auf den „Wohlstands-Kommunismus“ im Inneren und nicht bloß auf die Vorbereitung des Wirtschaftskriegs mit dem Westen ab, ihm ist ebenso *ein anti-chinesischer Aspekt* eigen. Mit der Mobilisierung aller industrieller Kapazitäten und der Schaffung immer neuer wirtschaftlicher Schwerpunkte im Riesensraum der Sowjetunion soll der Vorsprung gegenüber Rotchina gehalten und so weit vergrößert werden, daß selbst eine Gewaltanstrengung unter Zuhilfenahme der Pekinger Zuchtrute in nächster Zeit nichts aufholen kann. Auch die Forcierung der Neuland-Gewinnung in Sibirien und im sowjetischen Fernen Osten dient schließlich nicht nur inner-sowjetischen Zielsetzungen. Hierbei hat Chruschtschow ebenfalls an die Chinesen gedacht.

Über vierzig Jahre nach der Revolution sind natürlich die sowjetischen Kommunisten „verweichlicht“; sie sind zu Kleinbürgern geworden, denen jeder revolutionäre Elan fehlt, die mehr an ihr Fortkommen, an den „materiellen Anreiz“ und die soziale Besserstellung ihrer Kinder denken als an die gewaltsame Ausbreitung ihrer Heilslehre. Verständlich also, wenn die chinesischen Kommunisten ein wenig verächtlich auf die müde und bequem gewordenen Sowjetbürger herabblicken. In diesem Überlegenheitsgefühl, das, wenn man so will, aus der „revolutionären Moral“ gespeist wird, ist die tiefere Ursache für das Ringen um die

Führerposition zu suchen. Die Chinesen trauen ihren sowjetischen Halfreunden nicht mehr so recht zu, daß sie in der Lage wären, den Weltkommunismus mit jener Härte zusammenzuhalten, die zu Stalins Lebzeiten selbstverständlich war. Darum sind die gefährlicheren Kommunisten die chinesischen, deshalb sind sie aggressiver als die Sowjets, die die Chinesen auf diesem Gebiet nicht mehr übertreffen können, weil dies der Grundkonzeption der gesamten Chruschtschow-Politik zuwiderlaufen würde. Der Kreml-Herrscher braucht Rückendeckung in Europa, denn zum ersten Mal muß ein russischer Ministerpräsident an die Ostgrenze seines Landes denken. Das ist ein völlig neuer Gesichtspunkt für eine Regierung, die niemals Sorgen wegen und niemals Angst vor China zu haben brauchte.

Mao ist übrigens nicht zimperlich in der Anmeldung und Durchsetzung seiner Interessen. Er beschränkt sich längst nicht mehr auf Asien, wo ihm schon Stalin Zugeständnisse machen mußte. Allein die Europareise des chinesischen Staatsoberhauptes und seines Ministerpräsidenten, die diese erst nach Ost-Berlin und *dann* nach Moskau führt, ist ein Symptom für die anspruchsvolle Rolle, die sich Peking vorbehalten hat. Es will in Europa mitreden und scheut allem Anschein nach nicht einmal davor zurück, den stalinistischen Heißsporn *Ulbricht* vor den mäßigenden Einflüssen Chruschtschows abzuschirmen, der eine rüde kommunistische Außenpolitik nicht gebrauchen kann. Man könnte fast glauben, die Sowjetunion befinde sich in einem Wettlauf mit der Zeit. Angetrieben wird sie von den Rotchinesen, deren Bevölkerung sich geradezu explosionsartig vermehrt und die deshalb manche technischen Mängel durch die Mobilisierung entsprechender Arbeitskräfte äquivalieren können. Vielleicht will Chruschtschow wirklich klare Verhältnisse in Mitteleuropa schaffen — natürlich möglichst unter kommunistischen Vorzeichen, um sich mit desto größerer Aufmerksamkeit der chinesischen Problematik zuwenden zu können.

Helmut Bauer, Nürnberg